



ALTE MEISTER, VON NEUEN GELIEBT

Künstler sind Pilger. Es gibt Werke, zu denen kehren sie immer wieder zurück. Die Malerin **Max Cole** zieht es in die Kölner Kirche Sankt Peter, zu Peter Paul Rubens' „Kreuzigung Petri“

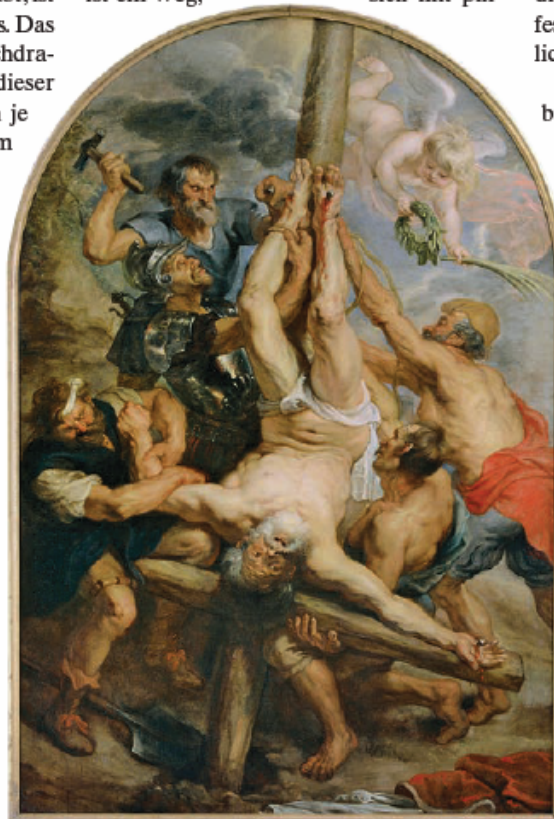
„ Zum ersten Mal habe ich die ‚Kreuzigung Petri‘ gesehen, als ich in den späten 70er-Jahren in Köln war. Und wann immer ich dort bin, schaue ich in Sankt Peter vorbei. Meine eigenen Arbeiten sind eher kontemplativ, sehr ruhig, sehr reduziert. Die Anziehung, die Rubens auf mich ausübt, ist die eines größtmöglichen Gegensatzes. Das gesamte Werk des Künstlers ist hochdramatisch und hochkoloristisch, aber dieser Rubens ist einer der besten, die ich je gesehen habe. Das Licht, das von dem Gemälde ausgeht, ist absolut außergewöhnlich. Was mich ebenfalls beeindruckt, ist, dass Rubens das Bild kurz vor seinem Tod malte.

Er hatte seine Kindheit in Köln verbracht und war schon als sehr junger Mensch nach Antwerpen gekommen, wo er malen lernte. Aber sein Vater ist in der Kirche Sankt Peter begraben, und Rubens kam zurück nach Köln, um dieses Bild zu malen, als eines seiner letzten wichtigen Werke. Er war schon recht alt, aber mich beeindruckt seine Kraft. Ich bin selbst keine junge Künstlerin mehr, ich bin 76. Das Gemälde hat jedoch dieselbe Kraft wie die Bilder, die er als junger Mann schuf. Das allein macht es außergewöhnlich.

Zum einen also zieht Rubens mich an, weil er einen totalen Kontrast zu meiner Arbeit darstellt, aber auch weil er durch sein ganzes Werk hindurch diese Konsistenz hatte. Rubens entwickelte seine malerische Philosophie sehr früh. Die ‚Kreuzigung Petri‘ scheint mir eine Kulmination all dessen zu sein, was er sein ganzes Malerleben über tat. Auch denke ich, dass Rubens nicht allzu viel über ideale Formen, die Feinheiten der Perspektive oder die überlieferte griechisch-römische Herangehensweise an Kunst nachdachte. Ich glaube, dass er der modernen Kunst Wege gewiesen hat, wenn es darum geht, wie man Farbe auf verschiedene Art und Weise handhabt.

Dass ich nun selbst in Sankt Peter – also in einer Kirche – ausstelle, hat eine gewisse Tradition. Ich habe bereits 2004 im Ko-

lumba ausgestellt, dem Diözesanmuseum Kölns, im Vatikan und in einer Kathedrale in Mailand. Für mich muss es einen spirituellen Aspekt der Kunst geben, nicht unbedingt mit Bezug auf religiöse Figuren, sondern in philosophischer Hinsicht. Kunst ist ein Weg, sich mit phi-



Peter Paul Rubens „Kreuzigung Petri“, 1637, Öl auf Leinwand, 330 x 223 cm

losophischen Fragen auseinanderzusetzen. Mein Werk ist spirituell, aber auf eine ganz andere Weise, die nicht objektivierbar ist.

Ich habe eine Reihe von Kreuzigungen gemalt. In Sankt Peter ist eine ältere Kreuzigung zu sehen, von 1962. Ich mag dieses Bild und bin für die Ausstellung darauf zurückgekommen. Es hängt an einer Wand gegenüber dem Rubens-Bild sein und ist von den Arbeiten, die ich jetzt mache, gar nicht so weit entfernt.

Meine Malerei ist intuitiv, ich führe sie mit der Hand aus. Das Einbringen von Spuren der Hand ist eine schöne und delikate

Sache. Das ist vielleicht der Grund, warum mich Gerhard Richters Domfenster mit seinen computergenerierten Strukturen nicht so anspricht. Es erscheint mir zu mechanisch. Rubens spricht mich auch deshalb an, weil er intuitiv vorgeht. Wenn man sich die Kreuzigung genau ansieht, stellt man fest, dass die Perspektive wirklich unmöglich ist. Das störte ihn nicht.

Mir gefällt es, die Dinge so weit zu treiben, bis sie beinahe scheitern. Auf einem Seil zu balancieren, das ganz nah am Boden angebracht ist, ist nicht besonders interessant. Die Dinge müssen an einen Punkt gebracht werden, an dem die Situation prekär wird. Es muss Spannung geben. Der Umstand, dass man ab und zu scheitert, bewahrt einem die Demut. Ich zerstöre Bilder, die gescheitert sind. Wie man feststellt, ob ein Bild gelungen ist? Es hat eine Spannung, die nicht vollständig gelöst ist.

In der ‚Kreuzigung Petri‘ setzt Rubens einige sehr dramatische Sichtachsen ein, die die Brutalität des Geschehens unterstreichen. Es ist kein rein intellektuelles Ereignis, sondern ein körperlich fühlbares. Für mich ist Kunst nur dann interessant, wenn sie über diese Qualität verfügt, egal ob es sich um ein reduziertes, modernistisches Werk handelt oder um eines, das sich mit erkennbaren Dingen beschäftigt. Für mich existieren Inhalte nicht. Nicht der Gegenstand und nicht die Technik haucht einem Kunstwerk Leben ein, sondern seine authentische Qualität, und die kann der Künstler nur erreichen, wenn er intuitiv vorgeht. Für mich liegt darin die Spiritualität einer Arbeit. Es ist diese Essenz, die darüber entscheidet, ob ein Werk lebt oder nicht. Und dieses Gemälde lebt. *Aufgezeichnet von Boris Pofalla*

Max Cole, geboren 1937, lebt in Kalifornien. Sie wird vertreten von der kunstgaleriebonn. Aktuelle Ausstellungen: „Max Cole. Meditations“, Jesuitenkirche St. Peter Köln, bis 24. November. „zeigen verhüllen verbergen. Schrein“, Gruppenschau, Kolumba, Köln, bis 25. August 2014